

Praktischer Unterricht:
ein Klassenausflug ins
Backhaus



„Durchhänger nicht erlaubt“

Lehrerin an einer Beruflichen Schule für Ernährungswissenschaft, Hauswirtschaft und Sozialwesen

Seit Anfang 2007 stellt die Ernährungs Umschau Ernährungsfachkräfte und die Vielfalt ihrer Berufsbilder vor. Flexibilität, Durchhaltevermögen und die Bereitschaft, auch „Übergangsstellen“ als Zusatzqualifikation zu nutzen, sind Erfolgsfaktoren auf der Suche nach dem passenden Beruf.

Als „**typisches Frauenschicksal**“ bezeichnet Regina SCHLEID ihren Berufsweg. Mehrfach musste sie aufgrund beruflicher Veränderungen ihres Partners den Wohnort wechseln und dann jeweils für sich schauen, welche Möglichkeiten es am dem neuen Wohnort für sie gab. Nach ihrem Studium an der Justus-Liebig-Universität in Gießen ging es erst nach Hannover, dann nach Freiburg und mittlerweile wohnt und arbeitet sie in Stuttgart. Dort hat sie ihre zwei Töchter bekommen und muss nun neben dem Beruf auch für Familie und Haushalt sorgen.

Entsprechend hat sie auch einige berufliche Umwege in Kauf nehmen müssen, bis sie an der Hedwig-Dohm-Schule in Stuttgart gelandet ist, einer beruflichen Schule mit acht Schularten unterschiedlicher Schwerpunktsetzung (naturwissenschaftlich, hauswirtschaftlich, sozialpädagogisch), an der sie nun seit vier Jahren arbeitet. **„Ich habe jetzt das Gefühl, endlich angekommen zu sein. Un-**

terrichteten ist etwas, das ich von Anfang an immer gerne gemacht habe.“

Dabei hatte Regina SCHLEID zunächst ein anderes Berufsziel im Kopf – ein dreimonatiges Praktikum bei der Verbraucherzentrale Niedersachsen in Hannover hatte ihr sehr gut gefallen: **„Damals habe ich gedacht, das ist mein Weg. Aber leider gab es überhaupt keine Aussicht auf eine feste Stelle.“**

Deshalb entschied sie sich für ein Referendariat am Studienseminar in Hildesheim mit den Schwerpunktfächern Ernährungslehre, Wirtschaftslehre und Gemeinschaftskunde.

Ohne Referendariat läuft nichts

Die Voraussetzungen für den Lehrberuf sind in den Bundesländern unterschiedlich geregelt, ein Referendariat ist allerdings immer ein Muss. Während Regina SCHLEID direkt nach dem Diplom mit dem Referendariat beginnen konnte, wird in einigen Bundesländern zusätz-



Diplom-
Oecotrophologin
Regina Schleid,
Hedwig-Dohm-Schule
Berufliche Schule
Ernährungswissenschaft, Hauswirtschaft,
Sozialwesen,
Ludwigstrasse 111
70197 Stuttgart
Schulleitung:
Oberstudiendirektorin
Anne Magner

lich das erste Staatsexamen gefordert.

Auch ein Wechsel zwischen Bundesländern kann Probleme mit sich bringen, für Regina SCHLEID war dies z. B. der Umzug nach Baden-Württemberg: Die in Niedersachsen abgelegte zweite Staatsprüfung konnte zunächst nicht anerkannt werden und es wurde ihr angeboten, das Referendariat in Baden-Württemberg zu wie-



derholen. Ihre Stelle in Stuttgart bekam sie später dennoch ohne erneutes Referendariat. Sie vermutet, dass ihr dabei der erhöhte Bedarf an Lehrern zugute kam.

Flexibilität ist angesagt

In Zusammenhang mit ihren Stellensuchen nennt Regina SCHLEID immer wieder die Flexibilität als entscheidende Eigenschaft, die Oecotrophologinnen ihrer Ansicht nach besonders auszeichnet und die auch häufig in hohem Maß gefordert ist.

Ihre ersten Berufserfahrungen als Lehrerin sammelte sie nach dem Referendariat in Mecklenburg-Vorpommern: Kurz nach der Wiedervereinigung wurden von einem privaten Bildungsträger aus Hamburg in Hage-

now Lehrer für Umschulungsmaßnahmen für ehemalige Mitarbeiter Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften (LPG), z. B. Treckerfahrer und Melkerinnen, gesucht. Regina SCHLEID unterrichtete Gemeinschaftskunde und Fachrechnen für die Ausbildung von „Handelsfachpakern“.

Später erhielt sie einen Unterrichtsvertrag in Grevesmühlen in der Ausbildung von Hauswirtschafterinnen, Dorfhelferinnen, Gesundheitsberaterinnen und Familienpflegerinnen. Dieser entsprach ihrer Qualifikation als Oecotrophologin deutlich mehr.

Nach einem Wohnortwechsel begann sie meist zunächst mit einer Honorartätigkeit für Krankenkassen. **„Das ist in der Regel nicht lukrativ und auch in Hinblick auf die soziale Absicherung wie zum Beispiel die Altersvorsorge nicht gut.“** Solche Tätigkeiten waren für sie aber ein einfacher Einstieg und brachten ihr Berufserfahrung in unterschiedlichen Bereichen.

„Es gibt Oecotrophologinnen, die ein Berufsziel im Auge haben und es konsequent verfolgen. Das wäre in meiner Situation nicht möglich gewesen. Ich musste Lücken und Nischen ausnutzen und immer wieder bereit sein, von vorne anzufangen.“

Ein „Kontrastprogramm“ in ihrer beruflichen Laufbahn war eine Tätigkeit in der ernährungstherapeutischen Abteilung einer internistischen Vorsorge- und Rehabilitationsklinik im Schwarzwald. **„Das war nach dem Unterrichten wieder eine ganz andere Welt, in der ich noch sehr viel lernen konnte. Ich hatte vorher zwar schon Kurse für Krankenkassen gemacht, aber keine individuelle Ernährungsberatung zu den unterschiedlichsten, zum Teil schwierigen Indikationen.“**

In Phasen der Stellensuche war sie immer wieder froh über ihr Referendariat, denn dadurch hatte sie praktisch zwei Berufe, Lehrerin und Oecotrophologin. Sie vermutet, dass es sonst teilweise viel schwieriger gewe-

sen wäre, immer wieder neue, interessante Aufgaben zu finden. Besonders spannend wurde es für sie jedoch immer, wenn beide Qualifikationen gleichzeitig gefordert waren.

Unterrichten muss Spaß machen

Spaß am Unterrichten ist für Regina SCHLEID die wichtigste Voraussetzung für ihre Arbeit als Lehrerin. In ihren Beruf investiere sie immer wieder viel Zeit und Energie: **„Das muss man gerne machen“**, so die Devise.

Ihre Hauptaufgabe sieht sie darin, Schüler zu motivieren und durch interessante Fragen und Aufgabenstellungen neugierig auf ein Thema zu machen.

Wenn möglich, geht sie im Unterricht nach einem schülerzentrierten Ansatz vor, indem sie sich selbst als „Lernmanagerin“ sieht. Ihre Aufgabe besteht dann darin, Materialien so vorzubereiten und zu gestalten, dass Schüler weitgehend selbstständig damit lernen können, wobei sie diese im Lernprozess begleitet und vor allem bei Schwierigkeiten unterstützt.

Für einen interessanten Unterricht ist ihr außerdem ein häufiger Methodenwechsel wichtig. Wo es sich anbietet, geht sie mit den Schülern auch mal „raus aus der Schule“. Im Rahmen des Geschichte-/Gemeinschaftskundeunterrichts war sie im letzten Monat mit einer Gymnasialklasse z. B. im Landtag, mit Schülern der Berufsfachschule in einem Backhaus. **„Bei solchen Exkursionen wird zwar nicht unbedingt so viel an neuem Lernstoff vermittelt, sie können aber Motivation für ein Thema wecken.“**

Auch die zunehmende Forderung eines projektorientierten Unterrichts sieht sie positiv, wenn dieser auch mit zusätzlicher Arbeit verbunden ist. Im Rahmen eines kleinen Calciumprojektes haben Berufsfachschüler z. B. Plakate gestaltet, die im Schulgebäude für alle sichtbar aushängen (◆Abbildung 1).

Ohne die Bereitschaft, sich immer wieder etwas Neues einfallen zu las-



Abb. 1: Plakat zum Calciumstoffwechsel als Projektarbeit

sen, geht es für Regina SCHLEID nicht. Im Fach Biotechnologie sieht der Lehrplan beispielsweise die Behandlung des Aufbaus von Desoxyribonucleinsäure (DNA) vor – ein für Schüler recht schwieriges Thema.

Hier hat sie gerade eine neue Anregung im Internet gefunden. Die Schüler basteln nach Anleitung auf einer Website DNA-Schmuck. Die korrespondierenden Basen – verschieden gefärbte Perlen – werden kombiniert. Jeweils drei Basen kodieren dabei eine Aminosäure. Aus den Anfangsbuchstaben der Aminosäuren können die Schüler ein kurzes Wort, zum Beispiel ihren eigenen Namen zusammenstellen (◆ Abbildung 2). So macht das Lernen – und auch das Lehren – Spaß.

Durchhänger nicht erlaubt

Auf Lob von Schülern braucht Regina SCHLEID in aller Regel jedoch nicht zu hoffen. Trotzdem könne sie sehr gut feststellen, wie ihr Unterricht ankommt.

„Es gibt ganz unterschiedliche Stunden: Manchmal gehe ich aus der Klasse und habe das Gefühl, es ist super gelaufen. Die Lernatmosphäre war gut, die Schüler waren zufrieden und haben konstruktiv gearbeitet.“ Mit anderen Unterrichtsstunden ist sie weniger zufrieden. „Vor allem, wenn ich selbst nicht so konzentriert und überzeugt bei der Sache bin, merken die Schüler das sofort und reagieren entsprechend. Durchhänger kann ich mir nicht erlauben. Ich mache die Klassentür auf und bin im Brennpunkt, von der ersten bis zur letzten Minute. Das kann sehr anstrengend sein.“

Schulformen mit unterschiedlichen Ansprüchen

An der Hedwig-Dohm-Schule sind unterschiedliche Schulformen vertreten wie z. B. das ernährungswissenschaftliche Gymnasium, die Berufsfachschule und das Berufsvorbereitungsjahr. Sie stellen unterschiedliche Anforderungen an die Lehrer.

„Grundsätzlich brauchen alle Schüler einen guten Unterricht und viel Zuwendung.“ In den Berufsfachschulen seien aber zum Teil schwierigere Persönlichkeiten zu finden als in der Oberstufe. Außerdem seien die Klassen sehr groß und es falle einigen Schülern schwer, sich über längere Zeit zu konzentrieren. Manchmal kommt sich Regina SCHLEID in solchen Klassen ein bisschen wie ein Showmaster vor bei ihren Bemühungen, die Aufmerksamkeit der Schüler zu wecken und zu erhalten. Frustrieren lässt sie sich aber nicht so schnell, auch wenn sie die eigenen fachlichen Erwartungen herunterschrauben müsse. „Dann ist es nicht schlecht, gelegentlich an die eigene Schulzeit zurückzudenken. Ich war auch nicht immer für alle Fächer zu begeistern.“ Auch Aggressionen untereinander und gegenüber Lehrern können vorkommen. Hilfreich ist für Regina SCHLEID dann der Rückhalt durch das Kollegium. „Es ist wichtig, sich gerade in schwierigen Situationen austauschen zu können und sich gegenseitig zu unterstützen.“

Das Gymnasium findet sie gerade im Hinblick auf „Störfaktoren“ einfacher. Der Unterricht macht ihr besonders viel Spaß, weil er fachlich anspruchsvoll ist, die Gruppen kleiner sind und man sehr gut mit den Schülern arbeiten kann.

Nie wirklich Freizeit

Einen wesentlichen Nachteil hat der Lehrerberuf für Regina SCHLEID: nie völlig abschalten zu können und wirklich Freizeit zu haben. Manchmal sitzt sie am Wochenende viele Stunden am Schreibtisch und muss Klassenarbeiten korrigieren oder Unterricht vorbereiten. „Ich komme nicht nach Hause und kann sagen: ‚Ich habe die Arbeit hinter mir. Jetzt sind Familie und Freizeit angesagt.‘ Es gibt fast immer etwas zu tun, wenn ich guten und interessanten Unterricht machen will.“ Wie lange sie sich durchschnittlich für eine Unterrichtsstunde vorbereiten muss, kann sie gar nicht genau sagen: „Das ist ganz unterschiedlich. Manchmal bin ich in zwanzig

Minuten fertig – wenn ich sofort eine Idee habe und mich gut in dem Thema auskenne. Es kommt aber auch vor, dass ich einen ganzen Tag brauche und Referendare beschäftigen sich mit einer Unterrichtsstunde manchmal sogar eine ganze Woche.“

Das gerade Lehrern manchmal nachgesagt wird, sie seien faul, kann Regina SCHLEID überhaupt nicht nach-



Abb. 2: Biotechnologie zum Anfassen: der Aufbau der DNA als Glasperlenspiel.

vollziehen. Das kann sich aus ihrer Sicht keiner erlauben. „Wenn man als Lehrer unvorbereitet in eine Stunde geht, fällt das den Schülern sofort auf und der Unterricht wird unbefriedigend sowohl für Schüler als auch für den Lehrer.“

Für den Lehrerberuf geeignet?

Oecotrophologen, die nicht wissen, ob der Lehrerberuf zu ihnen passt, rät Regina SCHLEID: „Im beruflichen Schulwesen haben wir es mit fast erwachsenen Schülern und jungen Erwachsenen zu tun. Es kommt also nicht so sehr darauf an, dass man gut mit Kindern umgehen kann. Wer sich als Diplom-Oecotrophologe für den Beruf interessiert, sollte sich fragen, ob er gerne Vorträge und Info-Materialien ausarbeitet oder Gruppenberatungen durchführt. Wem diese Art der Wissensvermittlung Freude macht, der ist wahrscheinlich auch für den Lehrerberuf geeignet.“

Das Interview führte Dipl. oec. troph. Claudia Weiß für die Ernährungs Umschau.